

Ein schönes Buch

Autor(en): **Bovet, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **13 (1913-1914)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorbereitung der Verträge mit dem Auslande über das Münzwesen, in Verbindung mit dem politischen Departemente. Überwachung ihrer Vollziehung.

Bei der Vielköpfigkeit des Bundesrates und der natürlichen Tendenz, dass jedes Departement vor allem für seine Bedürfnisse sorgt, womit von jeher eine *einheitliche* Finanzpolitik des Bundesrates erschwert war, wäre eine dominierende Stellung des Finanzdepartementes in Verbindung mit den parlamentarischen Finanzkommissionen in Fragen von größerer finanzieller Tragweite dringend nötig. Man hat tatsächlich alles beim Alten gelassen, was zu bedauern ist.

Das neu geschaffene Departement für *Volkswirtschaft* umfasst die bisherigen Abteilungen für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, das Bundesamt für Sozialversicherung und das Gesundheitsamt.

Das *Post- und Eisenbahndepartement* bleibt intakt. Man hat die Frage der Zuteilung des Post- und Telegraphenwesens zum Finanzdepartement geprüft, ist aber davon abgekommen.

Damit hätten wir die wesentlichen Punkte des Entwurfes erörtert. Wenn man ihn studiert, so begreift man nicht, warum es so viele Jahre und so viele Kämpfe gebraucht hat, um etwas zu schaffen, das sich ganz von selbst aus den Verhältnissen ergibt.

Was zu beanstanden ist, kann auch mit der Zeit noch verbessert werden. Die Grundlagen sind im allgemeinen unstreitig den heutigen Verhältnissen entsprechend.

BERN

J. STEIGER

(Schluss folgt.)



EIN SCHÖNES BUCH

Die Zeit der hastigen Reklame für Bücher, „die sich besonders als Festgeschenke eignen“, ist seit mehreren Wochen vorüber; jetzt können wir wieder in aller Ruhe und mit gutem Gewissen von denjenigen Büchern sprechen, die etwas Bleibendes bringen.

Sie sind nicht gerade zahlreich. In der fieberhaften Überproduktion, die uns mit bedrucktem Papier überschüttet, werden die aufrichtigen, klardurchdachten und originellen Bücher immer

seltener. Gedichte, Romane, Dramen habe ich schon in verschiedenen Sprachen zu vielen Tausenden gelesen, kann Vergleiche anstellen, und sehe immer deutlicher ein, dass wir eine Periode der geistigen Anarchie durchmachen, wo das Alte in leeren Formeln erstarrt und das Neue seine Ausdrucksform noch nicht gefunden hat. Aufgewärmte Speisen mit pikanter Tunke einerseits, naive Prahlereien oder Schnörkeleien andererseits — es ist wahrlich keine große Freude; viel lieber liest man zum zehntenmal ein altes Meisterwerk. Ob vielleicht die Jahre bereits meinen Geschmack abgestumpft haben? eine beängstigende Frage; die sicherste und beruhigendste Antwort finde ich im Genuss einiger Werke, die mir einen ersten Hauch des kommenden Frühlings bringen.

Zu diesen Werken rechne ich *L'homme dans le rang* des Genfers Robert de Traz (Lausanne, Payot, 1913). In *Wissen und Leben*, Bd. VI, Seite 377, hatte ich bereits in de Traz einen vielversprechenden „Jungen“ begrüßt. Er hat sich seither weiter entwickelt, und sein letztes Buch ist, wenigstens in der ersten Hälfte, mehr als ein Versprechen; es ist eine Tat.

Kein Roman, sondern eine Sammlung von sechs Studien, die alle das Militärleben betreffen: Die Erziehung in der Rekrutenschule (*L'homme dans le rang*), Ein Manövertag (*L'ordre qui passe*), Eine nächtliche Rekognoszierung (*Patrouille*), Im Kriege (*Lieutenant d'infanterie*), Die Illusion unserer Neutralität (*Jeunes énergies*), Vauvenargues und Stendhal als Offiziere (*Figures d'officiers*).

Erlebnisse, Bilder der Phantasie, Früchte des Lesens und des Nachdenkens, alles in einer klaren, präzisen und eleganten Sprache, die dem ernstesten Buche einen durchaus originellen *literarischen* Wert verleiht. Die erste Studie gibt den Titel des Ganzen; *l'homme dans le rang* ist zunächst der Mann in Reih' und Glied, und bekommt allmählich die tiefere Bedeutung: die Selbstdisziplin des Bürgers in der Republik.

Der vornehme Student Morrens, der gestern noch im Sportkleid Tennis spielte oder im Schaukelstuhl mit Wonne den Übermenschen Nietzsche las, steht heute mit Bauern und Arbeitern zusammen im Zeughause von Morges, wo den Rekruten die militärischen Kleidungsstücke verteilt werden. Er muss sich vor

den Leuten ausziehen, die erste wüste Nacht miterleben; dann in der Kaserne die Promiskuität, die physische Dressur, die rauhe Zucht des Korporals. Morrens kennt zuerst das Erstaunen, den Ekel, die Empörung . . . und doch gehorcht er, ohne es zu verstehen; gehorchend entdeckt er nach und nach in sich einen neuen Menschen, eine ungeahnte Kraft, und das Warum dämmert ihm endlich auf. Die Verehrung für den Leutnant, die Solidarität des Zuges, und schließlich des Bataillons . . ., das sind die Etappen zur Erkenntnis der Pflicht, die Opfer verlangt, und des Glaubens, der sich wie das Leben und mit dem Leben ohne Diskussion aufdrängt. Jetzt, da die Rekruten Soldaten geworden, dürfen sie die Fahne sehen . . . Beim großen Ausmarsch auf einer Alp im Wallis wird sie vom Adjutanten aus dem Futteral gezogen; sie flattert im Winde vor dem in Achtung stehenden Bataillon. Morrens steht als Fahnenwache neben dem Adjutanten. „L'adjutant avait peine à tenir le drapeau, tellement le vent l'ébranlait. Il arriva qu'au milieu de ce tumulte, l'étoffe tourna de mon côté et vint passer sur ma figure. Quelle caresse humaine, en cette minute, eût valu celle-là? Sous cet attouchement sacré, un frisson brûlant et froid me traversa le corps. Le drapeau flottait de l'autre côté maintenant, mais je ne le voyais plus, je ne voyais plus le vaste horizon. Mes yeux étaient pleins de larmes . . . Ce pavillon écarlate, j'en écoutais l'exigeante éloquence. Jamais personne jusque là ne m'avait demandé mon dévouement. Lui le réclamait, et aussi, à l'occasion, mon sacrifice. Voilà la grande chose, la chose nouvelle qui éclairait tout le reste.“

Eine militärische Schwäche, die dem Zivilisten sofort auffällt, ist die Weitschweifigkeit, mit der viele Offiziere ihre Manövertage erzählen; es wird da jedes Detail genau erzählt, als ob das Schicksal des Vaterlandes davon abhinge; so geht es auch bei den Sportleuten (siehe die Berichte der Zeitungen über Fußballpartien!); bei Bergsteigern und bei Jägern ist es auch der Fall, doch treten hier die Wirklichkeit und die Natur viel deutlicher hervor, während beim Sport und bei den Manövern der Gedanke störend wirkt, es sei doch nur ein Spiel gewesen. Gewiss ist die Psychologie des Erzählenden ebenso begreiflich wie die des etwas gelangweilten Zuhörers; künstlerisch ist aber diese Weitschweifigkeit ganz gewiss ein Fehler. Herr de Traz hat diesen Fehler glücklich

vermieden, was ein besonderes Lob verdient. In *L'ordre qui passe* hat er einen Manövertag in *einen* Hauptgedanken konzentriert: er zeigt wie der Befehl zur Konzentration oder Dislokation der Truppen vom Hauptkommando ausgeht, und nun unaufhaltsam, wie eine eiserne Notwendigkeit, durch die Obersten, die Majore, die Hauptleute bis zu dem einzelnen Soldaten gelangt, das Ganze in der richtigen Minute in Bewegung bringt und zum richtigen Punkte führt. Ein jeder gehorcht seinem Vorgesetzten, und selbst der oberste Befehlshaber gehorcht in einer angstvollen Stunde der sich ihm aufdrängenden Logik; kaum hat er den Marschbefehl ausgesprochen, so bekommt dieser Befehl ein eigenes Leben; er fliegt von einem Mund zum andern, und führt das Heer, das vieltausendköpfige Wesen, zum Siege oder . . . in den Tod. So entsteht aus der unmittelbaren Realität die Tragik der Poesie. Mit der selben Kunst wird in *Patrouille* gezeigt, wie bei nächtlichen Rekognoszierungen der Soldat in ganz neue Beziehungen zur Natur tritt, wie Himmel und Erde in jedem Detail mitwirken, wie oft der Instinkt die führende Rolle übernimmt, und wie da der einzelne Soldat durch das Gefühl gehoben wird, das Schicksal der Kolonne hänge zum Teil von *seiner* Tüchtigkeit ab. Verantwortung, Gehorsam, Verstand, Instinkt, rascher Entschluss, Vorsicht und Kühnheit, alles das muss zusammenwirken, kann nur durch Erziehung zu dieser Harmonie gelangen, und potenziert das Leistungsvermögen des Einzelnen. Und alles wird als selbstverständlich mit Einfachheit vollbracht. Der Soldat Rossiaud hat in dunkler Nacht in raschem Laufe auf gefährlichem Pfade dem Kommando eine wichtige Aufklärung gebracht; nun kehrt er zu seinem Zuge zurück, wo der Korporal ihm zuruft: „Rossiaud, Kinnriemen hinunter, Bluse einknöpfen!“

In *Lieutenant d'infanterie* und in *Jeunes énergies* werden in der lebendigen Form des Gespräches Fragen behandelt, die bereits ins Politische hinübergehen; die Subjektivität dieser Diskussion kontrastiert nicht ganz glücklich mit der Sachlichkeit der ersten Studien. Der Schluss *Figures d'officiers*, ist, wenn auch an sich interessant, ohne tieferen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden; dieses Füllsel könnte ruhig gestrichen werden. Die drei ersten Studien sind die Hauptsache; sie machen die Originalität und die tiefe Bedeutung des Buches aus.

Kriegerische Erzählungen und Beschreibungen sind bei uns seit einigen Jahren ein beliebtes Thema geworden. Die Wahl der Stoffe und die Art der Behandlung sind nicht immer glücklich. Von den Manöverberichten sagte ich bereits, dass sie künstlerisch den Fehler haben, den Eindruck des Unbedeutenden, Vorübergehenden und Nutzlosen wachzurufen; es sind Randglossen zu einem Texte; es fehlt aber der Text selbst. Und die Heldengeschichten aus der Söldnerzeit sind die posthume, einseitige Verherrlichung eines Systems, das uns schwer geschadet hat. Je größer der damalige Heldenmut, um so bedauerlicher der Irrtum in der Verwendung dieser Kraft; ganz zu schweigen von den Roheiten unserer Väter in Neapel und anderswo . . . gewiss, eine lehrreiche Vergangenheit, die ihre Glanzpunkte hatte; doch das ist Geschichte und kein reiner Stoff für die Literatur eines Volkes der Freiheit. Wir wollen in die heutige Wirklichkeit und in die Zukunft schauen. Das hat eben Robert de Traz getan; sein Heer ist das echtste Schweizerheer, in seiner stolzen Eigenart, wo die Erziehung in der Kaserne auch die Erziehung zum Bürgerleben ist.

Wie hätte ich es sonst gewagt, über das Buch zu schreiben? Eine Jugendkrankheit machte mich schon früh zu einem „Untauglichen“; dazu bin ich im friedlichsten Studium aufgewachsen, durch und durch ein Pazifist . . . und doch packt mich *L'homme dans le rang* mit jeder Zeile, als einen Soldaten in Reih' und Glied.

Wie erklärt sich das Wunder? Ich erinnere mich, wie vor etwa zwanzig Jahren der Ausspruch eines Obersten mich tief beleidigte; er sagte, die Kaserne sei die Erziehung zu den bürgerlichen Tugenden. Was soll nun aus den armen Untauglichen werden? Und zu der selben Zeit sagte mir ein Freund (ein tüchtiger Offizier), die Kaserne sei eine Schule der Korruption. Heute sehe ich, dass beides wahr und beides falsch ist. Die beste Methode wie das beste Instrument haben genau den Wert desjenigen, der sie verwendet. — Bei uns sind Bürger und Soldat zwei Begriffe, die wir nie trennen dürfen. Ein schlechter Bürger ist ein schlechter Offizier; und umgekehrt. Der Ruf „vive l'armée“ gegen den Staat ist bei uns sinnlos; und ebenso gut ist es, dass eine Geschichte wie die von Zabern aller Augen über den Abgrund öffnet, der uns hier von Deutschland trennt.

Und wie viel haben wir noch zu lernen, ob wir „tauglich“ seien oder nicht! Im Herbst 1912 reiste ich in einem Zuge, der am Schlusse der Manöver viele Soldaten nach Hause beförderte; ich hatte ein Billett erster Klasse gelöst, um ruhig an einem Vortrag zu arbeiten; doch füllte sich bald der Abteil mit Offizieren, die alle Billette zweiter Klasse hatten. Der Schaffner machte sie zweimal darauf aufmerksam, dass hinten ein Wagen zweiter Klasse noch halb leer stehe; sie wollten aufstehen, wurden jedoch von einem Hauptmann zurückgehalten, der einfach brummte: „Ach was, dieser Schaffner ist ein Antimilitarist!“ In seiner Art war dieser Hauptmann offenbar mit Herrn Naine verwettet. Kennte ich seinen Namen, ich würde ihm das Buch von de Traz zusenden. Noch nie ist wie in diesem Buche die tiefe, geheime Kraft *unserer* militärischen Erziehung so eindringlich, so knapp und so phrasenlos geschildert worden. Ich lese es meinen Buben vor und möchte es in jedem Hause sehen.

Der Student Morrens wäre ja vielleicht auch auf anderem Wege, durch die Wissenschaft, durch das Leben zur Selbstdisziplin gelangt; die Rekrutenschule hat aber diese Entwicklung beschleunigt und präzisiert; weil er den richtigen Offizier bekam, weil er selbst, trotz aller Vorurteile, eine gesunde Natur mitbrachte, besonders jedoch, weil bei uns diese Auffassung der Pflicht, der Solidarität so zu sagen in der Luft schwebt und uns immer mehr durchdringen *muss*. Diese unsere Auffassung darf ebensowenig durch importierten Antimilitarismus als durch rhetorische Überschwenglichkeit nach links oder nach rechts verschoben werden. Gerade aus! Wenn jeder Offizier es weiß, dass er in der Kaserne *pflichtbewusste* Menschen zu erziehen hat, und dass er auf der Straße die Achtung der Bürger verdienen soll, und wenn jeder Bürger es weiß, dass er im täglichen Leben mit der militärischen Selbstzucht zu wetteifern hat, dann sind auch für die Friedenszeit die vielen Millionen nicht verloren, die wir für das nationale Heer ausgeben. Auf dem weiten Felde der bürgerlichen Arbeit stehen wir alle zusammen, in Reih' und Glied, lernen von einander und sind freie Männer, weil wir freiwillig dem Gesetze gehorchen. Das hat Robert de Traz deutlich in diesem aufrichtigen Buche gezeigt, in dem er die persönliche Erfahrung zu einem echten Kunstwerk gestaltete.

ZÜRICH

E. BOVET

